

SAINTA ERGEB...
Sämtliche empfohlenen erprobten Mittel gegen Blasen und Nieren leiden sind in allen solchen Fällen, wo die Ärzte...

Erhalten täglich, mit Ausnahme an
Tagen nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 " — 5.
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung in's
Haus monatlich 2 " — "
Einzeln Nummern 10 H.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 " — "
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 " — "
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurück-
geleitet; unfrankierte Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subskriptionen
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in **Budapest:** Bernhard
Eckstein, A. V. Goldberger,
Hassenstein & Vogler, Julius
Leopold; in **Wien:** A. Oppolik,
J. Danneberg, H. Schalek, M.
Dukes Nachf. (M. Augenfeld
& E. Lessner), Hassenstein &
Vogler, R. Mosse; in **Berlin,**
Hamburg, Paris: Hassenstein
& Vogler; in **Frankfurt a. M.:**
Hassenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 14 Heller,
das zweite Mal je 12 Heller,
das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnement-Bureau: In Mediasoh bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 27. **Sermannstadt, Sonntag den 2. Februar 1902.** 118. Jahrgang.

Nede des Sermannstädter Abgeordneten Dr. Gustav Lindner.

(Schluß.)
Gustav Lindner: Es läßt sich, wer da glaubt, daß wir von einer tatsächlichen und rechtlichen Unmöglichkeit, von der Wiederherstellung der händlichen Verfassung Siebenbürgens träumen (Rufe auf der äußersten Linken: Es gibt kein Land Siebenbürgen! Träumen Sie nur!); nicht minder irren, die da meinen, daß wir nach außen gravitieren, oder daß wir besondere politische Ziele verfolgen. (Rufe auf der äußersten Linken: Das ist aber doch wahr! Leugnen Sie es nicht!)
Julius Leskay: Die Großdeutschen würden Sie ja nicht aufnehmen! (So ist's! auf der äußersten Linken.)
Joltan Lengyel: Gehen Sie zurück, woher Sie gekommen sind! (Großer Lärm auf der äußersten Linken. Präsident läutet.)
Gustav Lindner: Wir sehnen uns nicht dahin und würden selbst in dem Falle nicht zurückkehren, wenn uns der Herr Abgeordnete begleiten wollte. (Zustimmung bei den Sachgen.)
Joltan Lengyel: Darauf können Sie warten! (Lärm.)
Gustav Lindner: Wir sehnen uns nicht nach Oesterreichs eigenständiger und seit 1868 noch verschlimmelter Lage, welche Emil Lavelepe im Aprilhefte der „Revue de deux Mondes“ vom Jahre 1868 naturgetreu charakterisiert hat in folgenden Worten: „Die Lage Oesterreichs ist eine so außerordentliche und noch so sehr an mittelalterliche Formen gebunden, daß es unmöglich ist, den passenden Ausdruck dafür zu finden. Wenn ich von der österreichischen Nation spreche, werden mindestens zehn Nationalitäten über meine Naivität lachen. Wenn ich vom Kaiserthum spreche, wird Ungarn unter Berufung auf das Reich der Stefanikrone Verwahrung einlegen, welches nie einen Bestandteil des Kaiserreiches gebildet hat. Wenn ich den Ausdruck „Erbländer“ oder „Cisleithanien“ gebrauche, wird Böhmen denselben zurückweisen und behaupten, daß es mit anderen Ländern verwechselt worden sei, auf welche diese Benennung allein rechtlich angewendet werden könne. Wenn ich den Ausdruck „österreichische Provinzen“ wage, so sind in zwanzig verschiedenen Sprachen die wüthendsten Einsprüche zu hören: Wir sind unabhängige Länder mit autonomer Stellung, wir haben eine eigene Geschichte und besondere Rechte. Siehe da das durch den Despotismus vorbereitete Chaos!“
Wir erkennen den neuzeitlichen constitutionellen einheitlichen ungarischen Staat an (Lärm und Bewegung auf der äußersten Linken), wir erkennen die Berechtigung der Staatsprache innerhalb der durch den S.-U. XLIV ex 1868 staatsgrundgesetzlich gezogenen Grenzen und Schranken an. (Großer Lärm und Bewegung auf der äußersten Linken.)
Edmund Barta: Welche Gnade! Daß ein ungarischer Staatsbürger hier so zu sprechen wagt! Unerhört! (Großer Lärm.)
Gustav Lindner: Wir gehen bereitwillig zu, daß im ungarischen Staate das magyarische Element auf Grund seiner historischen Bedeutung, seiner Intelligenz, seines Besitzes und seiner Zahl zur Führerrolle berufen ist (Rufe auf der äußersten Linken: Nicht nur zur Führerrolle!); aber unter Führerrolle, Hegemonie, können wir nicht Suprematie, d. h. unumchränkte Herrschaft verstehen. (Langanhaltender großer Lärm und Widerspruch auf allen Seiten des Hauses. Rufe: Zur Ordnung! Was verstehen Sie darunter? Zur Ordnung! So etwas darf man im ungarischen Abgeordnetenhaus nicht sagen! Dieser Herr hat an der Klausenburg Universität ungarisches Staatsrecht vorgetragen! Wo ist der Präsident? Zur Ordnung!)
Präsident: Die Herren Abgeordneten werden meine Worte nicht hören, wenn Sie nicht still sind. Ich rufe den Herrn Abgeordneten zur Ordnung (Lebhafte Zustimmung. Fortwährender Lärm und Rufe: Zur Ordnung!) Ich habe den Herrn Abgeordneten bereits zur Ordnung gerufen. (Fortwährender Lärm.) Wenn die Herren alle schreien, hört man weder meine Stimme, noch eine andere. Warten Sie ruhig ab, was ich

sage. Für den gebrauchten Ausdruck rufe ich den Herrn Abgeordneten zur Ordnung. (Langanhaltende lebhafteste Zustimmung und Applaus auf allen Seiten des Hauses.) Ich bitte um Ruhe, geehrtes Haus! Ich bitte, den Redner ruhig anzuhören.
Géza Kubinyi: Er soll seine Worte zurückziehen. Wir lassen ihn nicht sprechen! (Lebhafte Rufe: Zurückziehen!)
Präsident: Es ist nicht notwendig, mich auf meine Pflicht aufmerksam zu machen, ich thue sie ohnehin. Ich bitte den Redner, fortzufahren.
Julius Leskay: Das ist die Folge davon, daß die Regierung mit den Nationalitäten pactirt. (Lärm links.)
Joltan Lengyel: Koloman Tiba ist an Allem Schuld!
Gustav Lindner: Wir befürchten das Schlimmste für unser Land und unseren Staat von der Herrschaft jener Anschauung, deren französische Muster nachbildendes Ideal die starre Centralisation des „Nationalstaates“ ist. Die Nationalitätenfrage ist so lange eine Rechtsfrage, als sie auf dem sicheren Boden des Nationalitätengesetzes bleibt. Wenn sie diesen verläßt, wird sie eventuell zur verhängnisvollen Machfrage (Großer Lärm auf der äußersten Linken. Rufe: Wir fürchten uns nicht!), welche schließlich mit der Erdrückung jedweder Selbstverwaltung und mit der Vernichtung der Nationalitäten enden muß.
Es ist wahr: die Einprächtigkeitsfrage des Staatsvolkes, der Nation erleichtert bedeutend die Vollziehung staatlicher Funktionen; sie ist aber bei alledem nur ein Mittel zur erfolgreichen Lösung staatlicher Aufgaben, nicht aber deren Endzweck.
Wenn der stark centralisirte „Nationalstaat“ eine Panacee gegen staatliche und sociale Uebel bildet, so wäre Frankreich im letzten Jahrhundert nicht durch so viel Revolutionen und Systemwechsel hindurchgegangen. (Bewegung und Lärm auf der äußersten Linken.)
Ladislav Rattay: Aber es war frei von solchen Wunden am Staatskörper, wie Sie es sind. (Lärm.)
Gustav Lindner: . . . dann müßte Spanien ein Musterstaat sein.
Unsere gegenwärtige Stellung außerhalb der Parteien beeinflussen einigermassen auch unsere Parteiverhältnisse im Parlament. Während in England zwei große Parteien miteinander um die Herrschaft im Parlamente ringen, hat bei uns seit 1867 immer nur eine regierungsfähige Hauptpartei bestanden. (Bewegung auf der äußersten Linken.)
Joltan Lengyel: Sie haben immer diese Partei unterstützt.
Géza Kubinyi: Das war Geheiß.
Gustav Lindner: Die Deak-Partei hat nicht das linke Centrum abgelöst; sondern dieses ist eine Fusion mit der ersteren eingegangen. Und diese Partei ist die herrschende geworden und herrscht auch heute noch in unserem parlamentarischen Leben, nachdem die Nationalpartei, welche verhältnismäßig die meisten Chancen für die Regierungsfähigkeit hatte, in derselben aufgegangen ist. (Bewegung auf der äußersten Linken.)
An die geehrte Regierungspartei können wir uns nicht anschließen; denn wir würden, auch ganz abgesehen von dem ungeringen Austritt aus der Regierungspartei veranlassenden Ereigniß . . . (Bewegung und Lärm auf der äußersten Linken.)
Edmund Barta: Das Ortsnamengesetz ist ja nicht durchgeführt! (Bewegung und Lärm auf der äußersten Linken.)
Gustav Lindner: nicht nur mit unserer eigenen Rechtsanschauung, sondern auch mit den Ansichten unserer Wähler in den entschiedensten Widerspruch gerathen, wenn wir abermals in die Regierungspartei eintreten würden, ohne beruhigende Garantien mindestens für die gewissenhafte Einhaltung des Nationalitätengesetzes erhalten zu haben. (Lärm auf der äußersten Linken.) Von der geehrten Unabhängigkeits- und Acht- und vierziger-Partei . . .
Béla Barabás: Wir brauchen Sie nicht! (Stürmische Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Joltan Lengyel: Hierher werden Sie nicht kommen! (Zustimmung auf der äußersten Linken.)
Gustav Lindner: Wer weiß? Es ist schwer, in der Politik Prophezeiungen zu machen!
Béla Barabás: Daß wir Sie nicht in unseren Reihen brauchen, das können wir Ihnen prophezeien! (Heiterkeit auf der äußersten Linken. Lärm.)
Gustav Lindner: Von der geehrten Unabhängigkeits- und Acht- und vierziger-Partei also trennt uns nicht nur ihre von der ungeringen abweichende Auffassung der Nationalitätenfrage . . .
Joltan Lengyel: Das freut uns.
Gustav Lindner: . . . sondern auch der heftig und consequent geführte Kampf gegen den 1867-er Ausgleich, den wir als einen integrierenden Bestandteil unserer Verfassung betrachten. (Heiterkeit und Bewegung auf der äußersten Linken.)
Auch Mitglieder der geehrten Volkspartei können wir nicht werden. (Lebhafte Rufe: Hört! Hört! Bewegung und Lärm auf der äußersten Linken), denn der dritte Punkt unseres Volksprogramms sagt: „Der Staat als solcher hat keine Confession und darum auch keine positiven Aufgaben auf dem Gebiete religiösen Glaubens, wohl aber die Verpflichtung, nicht nur selbst das religiöse Innenleben seiner Bürger und das Rechtsgebiet der von ihm anerkannten Religionsgenossenschaften zu achten, sondern auch für die gegenseitige Rücksichtung der Religionsgenossenschaften untereinander zu sorgen. Die von der Gesetzgebung des Jahres 1868 neuerdings verbürgten, die vollkommene Rechtsgleichheit und Autonomie der einzelnen Kirchen gewährleistenden siebenbürgischen Religionsgesetze sind als unantastbare Staatsgrundgesetze zu betrachten.“
Edmund Barta: Steht das im ungarischen Staatsrecht? Das ungarische Staatsrecht kennt so etwas nicht. (Stürmische Zustimmung auf der äußersten Linken.)
Gustav Lindner: Aber auch abgesehen davon, trennt uns nach der in diesem Hause auf das bestimmteste abgegebenen bedeutungsvollen Erklärung des Führers der Volkspartei, wonach diese jeden wie immer gearteten Liberalismus grundsätzlich verhorre, eine unüberbrückbare Kluft.
Unser Volk, dessen Rechtssystem weder den Adel, noch die Unterthänigkeit je gekannt hat und welches nur aus Landbauern und Bürgern bestanden hat und auch heute noch zum größten Theile aus solchen besteht, war immer ein Freund und Schirmer der Freiheit. Die Universalität der sächlichen Nation . . .
Minister-Präsident Széll: Nation?
Gustav Lindner: . . . hat vor nahezu dreihundert Jahren den feierlichen Anspruch gethan: „Und Freiheit macht den Menschen edel.“ Wir würden uns selbst, wir würden der ganzen Geschichte unseres Volkes untreu werden, wenn wir die Bekennung freier Grundzüge, wenn wir jene Freiheit verleugnen würden, welcher unsere Vorfahren im ständischen Siebenbürgen sieben Jahrhunderte hindurch gehuldigt und welche auch wir als Bürger des neuzeitlichen constitutionellen ungarischen Staates auf dem Gebiete des staatlichen, kirchlichen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens innerhalb der Schranken von Recht, Gerechtigkeit und Geleß gebrauchen wollen.
So stehen wir denn allein, eine winzige Minorität in diesem Hause, in diesem Lande. (Eine Stimme rechts: Und die Slovaken? Heiterkeit.) Es passen auf uns und unsere beisehenden Blinische die inhaltsschweren Worte des Freiherrn Josef Eötvös: „Sie wollen nur, daß ihre Nationalität von Jedermann geachtet werde und daß sie in Befolgung ihrer nationalen Sitten und Gebräuche von Niemandem gestört werden; daß sie zur Pflege ihrer Sprache, zur Entwicklung ihrer Nationalität alle mit der Sicherheit des Landes verträglichen Mittel benützen können.“

Feuilleton.

Irthümer.

Roman von Karl Ed. Klopfer.
(7. Fortsetzung.)

Oben im ersten Stockwerke wollte sich Sormann verabschieden, um in seine Stube hinaufzugehen. „Wie?“ rief Herr Möller, „wollen Sie denn diesen Abend nicht in unserer Gesellschaft verbringen? Das wäre schade.“ Olga wandte sich um und ließ Theodor's Arm los. „Herr Sormann, Sie wollen sich zurückziehen?“ fragte sie freundlich. „Nicht doch! — Der soll ich das wieder als Empfindlichkeit auffassen?“ setzte sie leise, nur für ihn hörbar hinzu, seinen Arm berührend.
Heinrich zuckte zusammen unter dieser Berührung. Heiße Gluth rollte ihm durch die Adern, er preßte die Zähne zusammen, verbeugte sich schweigend und folgte den Anderen in den Salon.
III.
Wenige Wochen waren vergangen. Eine wilde Leidenschaft für die schöne Tochter seines Chefs hatte Heinrich Sormann erfaßt. Anfangs hatte er es versucht, sich derselben zu entwinden, und Vorsatz an Vorsatz gebaut; als er aber jedes Mal erfahren mußte, daß die Augen und die Stimme der jungen Dame sein ansehend so fest gefügtes Gebäude wie ein Kartenhaus zusammenwarfen, gab er mit feuzender Miene seinen Widerstand auf.
Der Carneval war herangekommen. Sormann rechtfertigte vollständig die Erwartungen, die man an ihn, den formgewandten Weltmann gestellt hatte. Es wurde weder im Hause Ertl, noch sonstwo in Danzig ein hervorragendes Ballett gegeben, bei welchem der Bärjens-Disponent der Firma Ertl und Besse gefehlt hätte.

Anfangs Februar herrschte in den Gesellschaftskreisen eine nicht geringe Aufregung. Sie galt einem solennen Maskenfeste, welches die Kaufmannschaft im Schützenhause geben sollte. Man war bald darüber einig, daß dieser Ball der Glanzpunkt des diesjährigen Carnevals werden würde. Schon Wochen vorher stieß man allenthalben auf die großartigen Vorbereitungen, die zu diesem Balle gemacht wurden. Olga, deren Vater selbst dem Vorstand der Kaufmannschaft angehörte, war selbstverständlich nicht die Letzte, die sich mit dem „großen Maskenball“ beschäftigte.
Der Tag vor dem berühmten Feste war erschienen. Olga hatte mit der Mutter und einer Näherin das Speisezimmer in Beschlag genommen und es zum Schneider-Atelier umgewandelt. Auf dem Tische, auf allen Stühlen, ja sogar auf der Erde lagen Stoffe, Bänder, Nüchsen, kurz die unzähligen Bestandtheile einer Frauen-Toilette. Olga führte mit der Näherin eine lebhaft Discussion über irgend einen Auspuß, der am Kleide angebracht werden sollte, das, auf eine Holzbüste gezogen, in halber Vollendung neben der Nähmaschine stand.
Die beiden Mädchen glühten förmlich vor Arbeitslust. Nur die Mama ließ sich auch jetzt durch nichts aus ihrer unerhütterlichen Ruhe bringen. Bequem in der Ecke eines Divans liegend, hielt sie ein Buch vor sich, in dem sie eifrig zu lesen schien. In Wirklichkeit hielt sie hinter dem Roman ihre Mittagruhe. Sie hörte also ebenwovon, wie die so angelegentlich beschäftigten Mädchen das zweimalige Pochen an der Zimmerthüre.
„Ist es erlaubt, einzutreten?“ rief eine lachende Stimme durch die schmale Thürspalt.
„Ah, Sie sind es, Theodor!“ entgegnete Olga, rasch ihr Gespräch abbrechend und ein großes Tuch über die halb fertige Robe werfend. „Kommen Sie immerhin, vielleicht können Sie sich durch ein entscheidendes Urtheil in Sachen eines Kleiderauspußes nützlich machen.“
Der junge Möller trat ein. Ehe er aber noch Olga die Hand reichen konnte, mußte er sich mit der Sorgfalt eines Akrobaten, der einen

Cartanz auführt, durch die umhergestreuten Vorräthe von Falbeln und Spitzen hindurchwinden, was Fräulein Ertl ungemein belustigte.
„Mein Gott!“ rief er in komischer Verzweiflung, „Sie haben sich ja förmlich verhascht. Wollen Sie denn wirklich dieses ganze Modewaarenmagazin, das mir hier zu Füßen liegt, auf den morgigen Maskenball führen?“
„Nun, wenigstens den größten Theil davon, Sie frevelnder Spötter.“
„O, pardon!“ flüsterte er, worauf Olga in ein helles Lachen ausbrach.
„Beruhigen Sie sich, Theodor, Sie stören nicht!“
„Ich mußte dies beinahe fürchten. Aber meine Neugierde ist stärker, als meine Rücksicht. Ich konnte mir nicht verlagern, hier vorzusprechen, um zu erfahren, welches Costüm Sie für den Ball gewählt haben.“
„Ah, und wenn ich Ihnen darüber nun jede Auskunft verweigern wollte?“ sagte sie, sich wie zum Schutze des verhüllten Kleides vor den Ständer stellend.
„Ich hoffe, Sie werden nicht so grausam sein. Ueberdies sagten Sie ja eben selbst, daß es möglich wäre, meinen Rath einzuholen über das Arrangement irgend eines Auspußes oder dergleichen. Sie machen mich glücklich, wenn ich Ihnen diesbezüglich irgendwie dienen kann!“
„Nun, ich will Ihnen den Vorzug einräumen, mein Costüm vor allen Anderen zu sehen, aber ich verlasse mich dabei selbstverständlich auf Ihre tiefste Verschwiegenheit, neugieriger Doctor.“
Er legte seine Hand, zugleich einen feierlichen Blick zur Zimmerdecke sendend, betheuernd auf die Brust.
„Nun, so sehen und bewundern Sie!“
Damit zog sie das Tuch von der Robe.
„Ah,“ rief Theodor, „das verpricht ja wirklich göttlich zu werden!“
„Göttlich soll es auch sein, wenigstens in Bezug auf den Charakter meiner Mäcke. Kathen Sie einmal, was ich vorstellen will!“
„Eine Göttin also — sehr gut gewählt! Nun, nach dem meergünen Atlas zu schließen, der hier von leichten Schleierwellen umfloßen

Wir haben den gehaltvollen Worten jenes großen Staatsmannes und Patrioten nichts beizufügen, welcher sein ganzes Leben dem Aufblühen und dem Wohle seines Vaterlandes gewidmet hat, wenn er sagt: „Nehmen wir an, daß all' das erreicht wurde, was die extremsten Anhänger dieser Ansicht (er meint den stark centralisirten Nationalstaat) für wünschenswert erachten. Eine Gesetzgebung, deren Majorität bei Entscheidung über die öffentlichen Angelegenheiten des Landes unumgängliche Gewalt besitzt; eine Verwaltung, welche nach den Grundsätzen der strengsten Centralisation geordnet ist und nehmen wir an, daß diese Majorität der Gesetzgebung sich für die Suprematie der magyarischen Nationalität einsetzt...“

Julius Lukats: Die ungarische Nation ist Ihnen eine Nationalität? (Lärm. Rufe bei den Sachsen: Das sagt ja Götvös!)

Gustav Lindner: Bitte, das sagt Götvös... „und daß die Verwaltung alle Macht, welche der vollkommenste Verwaltungsapparat in ihre Hand gibt, zu Gunsten dieser Interessen ausnützt — was haben wir damit erreicht? Wir können es erreichen, daß wir die freie Bewegung der Nationalitäten in den Gemeinden und Comitaten hindern und die Stimmen verstummen machen, welche jetzt Einzelne mit so großer Furcht erfüllen; wir können es erreichen, daß wir durch die Centralisation des gesamten Unterrichts in der Hand der Regierung, diesen als Hilfsmittel zur Ausbreitung unserer Sprache benützen; allein, daß die verschiedenen im Lande bestehenden Nationalitäten das Selbstbewußtsein ihrer Individualität verlieren, daß sie sich für ihre Nationalität nicht begeistern: das werden wir ebenso wenig erreichen, als Andere, die dasselbe gegen die magyarische Nationalität mit denselben Mitteln verübt haben; und der Erfolg, auf den wir rechnen können, besteht nur darin, daß die Bewegung, welche von der Oberfläche unseres öffentlichen Lebens herabdrückt, desto tiefer seine Wirkung übt; und daß jener Gegenatz, welcher jetzt gegen die magyarische Sprache besteht, sich in den Gegenzug gegen den ungarischen Staat, gegen die Einheit des Vaterlandes verwandelt.“

Daß die ewig schönen Gedanken des „Szózat“ nur an die Magyaren gerichtet sind, kann uns aus der Gemeinheit der waterlandsliebenden Landsleute nicht ausschließen; denn auch unsere Muttersprache hat einen „Wahlspruch“, der jedem Sohne des Vaterlandes dasselbe zuruft: „Mein Vaterland, an's theure, schließ Dich an, das halte fest mit Deinem ganzen Herzen.“

Julius Lukats: Das muß man fühlen, nicht nur sagen. Gustav Lindner: Wir beten in verschiedenen Sprachen zu dem einen Gott; wir können in verschiedenen Sprachen an dem einen Altar unseres gemeinsamen Vaterlandes mit dem geheiligten Gefühl der Waterlandsliebe opfern. Wir geben Alles bereitwillig hin, unser Vermögen und, wenn das Wohl des Vaterlandes befehlt, auch unser Leben (Beifall); nur Einem können wir nicht entsagen: dem in unserer Sprache und Cultur lebenden Volksthum. (Rufe rechts: Wer verlangt das?) Wir waren allezeit treue Söhne unseres Landes, pflichtbewußte Bürger unseres Staates, wir sind es heute und werden es bleiben; aber an unserem Volksthum hängen wir mit aller Herzenswärme ebenso, wie jeder echte Magyare an dem seinigen.

Jenes geistige Band, welches uns mit der Urheimat unserer Vorfahren und mit der Cultur ihrer stammverwandten Bevölkerung verbindet, steht nicht im mindesten Widerspruch mit unserer Waterlandsliebe und unserer staatsbürgerlichen Pflichten und deren gewissenhafter Erfüllung.

Wir stehen gegenwärtig allein. Wir haben nur einen Bundesgenossen: unsere Landesverfassung. Wir haben nur eine Hoffnung, die uns nicht verzaun läßt. Wir vertrauen darauf, daß die Weisheit unserer Gesetzgebung auch die berechtigten Lebensinteressen der Minorität schützen werde.

Edmund Barta: Jawohl, jeder ungarischen Minorität! Ladislav Kálfay: Wollen Sie noch mehr, als Sie schon haben? Gustav Lindner: Wir Parteiloosen — um mit den classischen, aus denkwürdiger Zeit auf uns gekommenen Worten des würdigen Vorfahren dieses sehr geehrten Hauses meine Erörterungen zu schließen —, wir wollen nur die Erfüllung des Gesetzes; wir wollen nur, was unsere gesetzlich gewährleisteten Rechte und die Gerechtigkeit verlangen; denn das nicht vollkommene Gesetz ist ein todter Buchstabe, ohne Rechtscontinuität hat die Verfassung kein Leben. Die Budgetvorlage nehmen wir zur Grundlage der Specialdebatte an. (Lebhafte Zustimmung und Applaus bei den sächsischen Abgeordneten.)

Ueber die voranstehende Rede Dr. Lindner's

schreibt „Bester Lloyd“ unter dem 29. v. an erster Stelle:

Schlimmer als ein Verbrechen ist ein Fehler und schlimmer als ein Fehler ist eine grobe Tactlosigkeit. Und einer solchen hat der Abgeordnete Gustav Lindner sich heute schuldig gemacht. Von welchem Teufel war dieser Herr geritten, daß er dem Hause die hochmüthig doctrinäre, allen politischen Verstande bare Vorlesung über Sachsen-Apirationen, Nationalitätenpolitik, Culturfragen, Hegemonie, Suprematie, Staatsprache und dergleichen zumuthete? Welche Wirkung konnte

wird, scheint dies die Garderobe einer Wassergöttin, Najade oder Meer-nixe zu sein. Habe ich recht gerathen, Olga?

„In der That. Ich werde als Lindine erscheinen. Wie finden Sie diese Idee?“

„Großartig. Ich wüßte thätlich kein Costüm, das Sie besser kleiden würde. Eine Lindine sind Sie ja selbst. Nur vielleicht zu viel eine Nixe.“

„Wie, mein Herr?“

Theodor wollte eben antworten, als im Nebenzimmer feste Schritte hörbar wurden. Die Thür öffnete sich. Es war Herr Ertl, der aus seinem Arbeitszimmer kam, um sich in's Comptoir hinunter zu begeben. „Guten Tag, mein Kind!“ sagte er, Olga's Wangen streifend, worauf er Theodor die Hand schüttelte. „Nun hast Du Deine Vorbereitungen noch nicht vollendet? Du quälst Dich ja förmlich. Warum wolltest Du denn auch durchaus selbst Hand anlegen?“

„Ach Papa, Du weißt ja gar nicht, wie mich diese Arbeit erfreut. Ich genieße damit den ganzen Ball schon im Voraus und fülle die Zeit damit aus, die mir sonst in der ungeduldrigen Erwartung ganz entsehrlich lang werden würde.“

Herr Ertl lachte. „Und da muß ich mich natürlich wie gewöhnlich Deinem Willen unterordnen und mein ganzes Haus zu einer Schneiderwerkstatt machen lassen. Nun ich bin froh, daß das endlich ein Ende hat. Morgen ist der große Tag, der uns Vateru Erlösung bringt. Da, wenn ein Ball in Aussicht steht, da ist das Familienoberhaupt etwas sehr Ueberflüssiges, besonders wenn dieses Oberhaupt unter dem Pantoffel einer solchen Tochter steht.“

Olga umarmte den Vater lachend und schloß ihm den Mund mit einem innigen Kuf.

„Sehen Sie, das ist die Kampfweise der Weiber,“ wandte sich Ertl an Theodor, „und wir unterliegen da fast immer!“

„Eine Strategie,“ sagte Theodor lächelnd, „die unsere Feldherren leider nicht nachahmen können.“

„Wahrhaftig. Doch apopos, in welcher Wäsche gedenken Sie denn, den morgigen Ball zu besuchen?“

„Das müßte ich jedenfalls als ein Geheimniß bewahren, selbst wenn ich nicht noch ganz unentschlossen wäre, wie es in Wirklichkeit der Fall ist.“

(Fortsetzung folgt.)

er, konnten die Sachsen des Reichstages sich davon versprechen? Stimmt in ihren Köpfen auch nur ein Funke Unterscheidungsvermögen, so hätten sie genau wissen können, daß die Stimmung des Hauses, nein, nicht nur des Hauses, des ganzen Landes heftiger denn je gegen die Tendenz sich auflehnt, Nationalitätenfragen künstlich zu produciren, eine Nationalitätenagitation gewaltiam heraufzubehämmern. Und wissen hätten sie weiter können, daß seit dem Tage, als sie ohne jeden vernünftigen politischen Grund sich abermals als Wölfe zusammenhaken, das Mißtrauen gegen sie nothwendig erwachen mußte, denn der Gedanke drängte sich von selbst auf, daß eine Fraction, die sich von jedem Zusammenhange mit irgend einer der politischen Parteien des Abgeordnetenhauses löst, nur solchen Zielen zustreben kann, die außerhalb der Sphäre der ungarischen Politik liegen. Was wollte nun Herr Lindner mit seinen Declamationen erreichen? Schwerlich konnte er sich einbilden, daß die Geister und Gemüther dadurch aufnahmefähig gemacht würden für separatistische Anwandlungen der Sachsen. Also wollte er nur öffentliches Vergerniß erregen? Nun, mit dieser Methode kann man selbst eine gute Sache in den Grund und Boden hinein verderben, aber man kann für eine schlechte Sache damit nicht Propaganda machen. Oder sollte wieder einmal zum Fenster hinausgeredet werden? Wollten die biederen Sachsen sich dem deutschen Volke wieder einmal als „Schmerzkinde“ aufspielen? Nach den Erfahrungen, die sie seit zwanzig Jahren in dieser Hinsicht sehr reichlich sammeln konnten, zeugte die Wiederholung dieses nichtsnützigen Versuches nur für ein unheilbares intellectuelles Gebrechen.

Wir können über den Vorgang ganz ruhig sprechen und wir sind durchaus nicht geneigt, imperialistische Accente zu gebrauchen. Und in aller Ruhe, aber auch mit aller Entschiedenheit sagen wir Zwierlei. Einmal, daß die Sachsen sich mit dem Gange der ungarischen Staatspolitik im Frieden abzufinden haben, wenn sie ihr nicht, indem sie sich ihr entgegenstellen, unter die Räder kommen wollen. Zweitens, daß es weder ihnen, noch einer anderen Gruppe, noch irgend Jemandem gelingen wird, dem Lande abermals die Nationalitätenfrage, sei es in welcher Form immer, aufzucrotypien. Die politischen Umföhrungs-Bestrebungen durch die Geltendmachung des ungarischen Staatsgedankens werden nicht mehr zum Stillstande gebracht werden und es gibt keine Macht, die ihnen Stillstand gebieten könnte. Diese ungarische Politik schöpft ihre Berechtigung aus sich selbst, aus der Existenznothwendigkeit und den Existenzbedingungen Ungarns — und dawider ist jedes Argument schlechthin machtlos. Aber indem Ungarn sich nach diesen politischen Nothwendigkeiten einrichtet, folgt es nur dem überall in den europäischen Staaten herrschenden Zuge. In der leidenschaftlichen Scene, welche Herr Lindner im Abgeordnetenhaus verursachte, wurden wiederholt Rufe laut, die auf die polnische Politik Preußens hindeuteten — und hätten die Sachsen hinreichendes Verständniß für die nationalen Elemente der Weltpolitik, so würden sie sich diese Lection wohl erpart haben. Aber heute ist die Neuanwendung des deutschen Beispiels von selbst gegeben. Wenn Preußen, dieser überaus stark organisierte Staat mit seiner beherrschenden Position und seinem zuverlässigen Rückhalt im Reiche, den Amalgamirungsproceß in Polen mit nachsichtloser Energie betreibt und das Polenthum geradezu mit germanischem Geiste zu erfüllen sucht — wie soll der ungarische Staat, der doch im Ausbaue und in der Organisation noch nicht vollendet ist, nicht mindestens dafür sorgen, daß die gesamte Bevölkerung sich einheitlich der Staatsidee unterordne? Davon aber und davon allein ist die Rede. Keinem vernünftigen Menschen kommt es in den Sinn, die Nationalitäten gewaltiam zu magyarisieren, sie ihrer Sprache zu entkleiden. Die Sachsen selbst fordern wir als Zeugen dafür in die Schranken, ob ihnen ihre Sprache und das, was sie ihre „Cultur“ nennen, verflümmert wird. Ihre Cultur — es ist zwar ein maßloser Dünkel, wenn sie darum, weil sie deutsch reden und schreiben können, sich einbilden, Träger deutscher Cultur in Ungarn zu sein; aber ihr Größenwahn scheidt Niemanden an, solange er harmlos bleibt, und sie Größen in Gottes Namen ihrem Cultur-Cultus ungestört fröhnen. Aber unbedingt muß man verlangen, daß sie dem ungarischen Staatsgedanken in seiner Bethätigung auf der ganzen Linie des öffentlichen Lebens huldigen und nicht die Escamotage betreiben, diese durchaus natürliche und berechtigte, ja unerlässliche Forderung mit Magyarisirungs-Tendenzen zu verwechseln. Weiß Herr Lindner wirklich nicht, wie impertinent die Phrasen sind, in denen er die ungarische Staatsprache und die Führerrolle des ungarischen Stammes gnädig anerkennt? Das Selbstverständliche ist auf die herablassende Zustimmung der Sachsen nicht angewiesen.

Und so ist die einschläfernde ruhige Budgetdebatte plötzlich durch das Nationalitäten-Motiv leidenschaftlich gestaltet worden. Wir bedauern diesen jähen Einbruch, aber wir nehmen ihn nicht allzu tragisch. Ja, in einer gewissen Richtung mag der unerwartete sächsische Vorstoß auch Gutes bewirken: er wird Diegenigen, die es angeht, belehrt haben, wie bedenklich es ist, in unserem Lande, sei es auch nur zu tactischen Zwecken, mit der Nationalitätenpolitik zu spielen. Vielleicht nimmt jetzt die löbliche Volkspartei sich selber beim Schopfe und rüttelt sich zu ernster Betrachtung der Agitation an, welche sie unter den Slovaken Oberungarns betrieben hat und fortwährend betreibt. Um so verurtheilenswerther nur, wenn diese Contrebande unter kirchlicher Flagge gesteuert wird. Der Nationalitäten-Rage dieser Bevölkerungsschichte ist sicherlich un schwer beizukommen, sie kann umso leichter curirt werden, als sie eigentlich gar nicht im Gemüthe ihren Sitz hat; aber das Uebel wird gefährlich und erheischt dann eine drastische Cur, wenn es mit religiösem oder kirchlichem Fanatismus verquickt wird. Und dies eben ist in der jüngsten Wahlbewegung geschehen. Warnend erhoben wir damals unsere Stimme, aber sie verhallte in dem Brand- und Schlachtenlärm der Wahlagitation. Nun kann die Volkspartei die Probe auf das Exempel machen. Herr Lindner, der Sachse, dessen „deutsche Cultur“ sich zweifellos vor der Gemeinschaft mit dem inferioren Slovathentum gewaltig aufbäumt, wurde von den Abgeordneten slovakischer Couleur, die neueste, die unter Volkszorns schmäht, zu seiner Rede lebhaft beglückwünscht. Wie denken nun die Herren der Volkspartei über diese wunderbare Solidarität? Freilich, als sie auf den Stimmenfang in den oberungarischen Bezirken ausgingen, da hatten sie nur fromme Werke und beileibe keine antinationalen Tendenzen im Sinn, gleichwie sie mit der „Kirchenjugend“ das Stefansreich nur der Kirche zurückerobern wollen. Allein — immer das Beste und das Patrioticheste von ihr vorausgesetzt — ihr ist die Kraft nicht gegeben, die von ihr angestrebte Leidenschaft dieser oder jener Nationalität dem kirchlichen Gedanken allein tributär zu machen, und wer weiß, wie bald die Zeit kommt, da selbst die Volkspartei, wenn sie nur ihrem eigenen Vaterlandsgedankens nicht Gewalt anthun will, die nationale Gefolgschaft wird abblauen müssen.

Im Uebrigen — nicht zu sprechen, sondern zu handeln gilt es. Es sind keine Gewaltmittel nöthig, und an Revanchepolitik denkt kein Einseitiger. Aber der ungarische Staat muß endlich ausgebaut und durch lebensvoll wirkende Institutionen organisiert werden. Es ist mit der durchgreifenden Verwaltungsreform der verheißungsvolle Anfang bereits gemacht — die Vollendung darf nicht, wird auch nicht lange auf sich warten lassen. Dafür bürgt uns die staatsmännische Intention und der Fernblick des Minister-Präsidenten. Was über dies hinaus zu thun ist, das ist Sache der Parteien. Die eine und die andere Partei mag ihre Politik, ihre Tactik, ihr Verhalten revidiren, mag insbesondere die Frage erwägen, ob mit heftigen Ausbrüchen im Abgeordnetenhaus gegen unflathhafte Tendenzen oder mißliebige Personen etwas Ernstes auszurichten sei inmitten einer Situation, die an die gestaltende Kraft Aller dringend appellirt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. Februar.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses besprach Josef Bapp, ein der liberalen Partei angehöriger Rumäne, die Nationalitätenfrage. Vor 60 Jahren waren noch keine nationalen Kämpfe. Die Rumänen liebten das ungarische Vaterland. Ohne Agitationen würde auch heute die Harmonie nicht gestört werden. Die Amalgamirung der Nationalitäten wäre daher nicht so schwer, wenn man nur eine geeignete Art dazu fände. Redner kehrt sich sodann gegen die rumänischen Passivisten, sie darüber belehrend, daß sie sich nicht zu beklagen haben, es sei denn über die niedrige Intelligenz des Volkes, woran sie selbst schuld sind, weil sie die Kinder nicht in die Schulen schicken aus Furcht, sie könnten dort magyarisch lernen. Gegen den Dacoromanismus sind draconische Maßregeln am Platz. (Großer Applaus auf allen Seiten.)

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ weisen bei der Besprechung der Rede des Fürsten Eulenburg darauf hin, daß Graf Bülow in seiner Reichstagsrede nur vom Dreibund gesprochen habe, während der Trinkspruch Eulenburg's das deutsch-österreichisch-ungarische Bündniß betrifft, das er als unauf löslich erklärte. Graf Bülow habe eben das kündbare Bündniß der beiden Kaiserreiche mit Italien im Auge gehabt, Fürst Eulenburg aber das unbefristete österreichisch-ungarisch-deutsche Bündniß.

Die „Nationalzeitung“ lenkt die Aufmerksamkeit auf die bemerkenswerthen Enthüllungen des Pariser Correspondenten des „Giornale d'Italia“, Djetti, der den Dementis der „Politischen Correspondenz“ und der „Agence Havas“ gegenüber seine Mittheilung aufrecht hält, daß Delcassé in der Unterredung mit ihm von einem Zusammengehen Rußlands und Italiens auf der Balkan-Halbinsel gesprochen habe. Jetzt wiederholt Djetti nicht nur seine Angabe, sondern er berichtet auch der ministeriellen italienischen Presse, die nur das melde, was Prinetti gestatte, daß ein noch nicht geschriebenes Balkanabkommen zwischen Italien und Rußland bestehe. Der „Tribuna“, dem Organ Prinetti's, bietet Djetti die Bette an, daß sie selbst innerhalb eines Jahres mehr oder minder direct von diesem Abkommen Mittheilung machen werde. Zugleich berichtet er auch über eine Unterredung, die er Ende Juli v. J. mit dem Fürsten von Montenegro hatte. Ohne auf die Einzelheiten dieser Unterredung einzugehen, versichert er, daß die Leichtigkeit und der Nutzen eines italienisch-russischen Abkommens über den Balkan den Kernpunkt der Ueberzeugung des Fürsten Nicolaus bilden.

Die italienischen Blätter besprechen in sympathischer Weise das Geschenk des Deutschen Kaisers an die Stadt Rom und bringen Artikel über den Aufenthalt Goethe's in Rom. Die „Tribuna“ sagt, die Depesche des Kaisers sei eine Handlung voll Wohlwollen, voll Kunst und voll Poesie. Kaiser Wilhelm werde jedesmal, wenn er nach Rom komme, dort denselben warmen Empfang finden. — Die „Patria“ schreibt: Goethe kommt zu uns als ein alter Gast durch das Geschenk, welches ein Deutscher Kaiser der Stadt gemacht hat, welche in der Vorzeit die Krone seiner Vorgänger trug. Das Geschenk scheint einen wunderbaren, in der Geschichte bis jetzt nicht gesehenen Pact zu besiegeln. — Das „Giornale d'Italia“ meint, der Tag, an welchem, und die Art, in der Kaiser Wilhelm das Geschenk angekündigt habe, würden seine große Volksfreundlichkeit in Rom und Italien noch vermehren.

Der Correspondent des „Temps“ in Haag meldet, daß die Reize des holländischen Minister-Präsidenten Ruypers das Terrain für die eingeleitete Unterhandlungen im Einvernehmen mit der englischen Regierung vorbereitet hat. Der Schritt des holländischen Cabinets wurde von anderen Regierungen unterstützt. Der Text der niederländischen Note ist noch immer unbekannt.

Aus dem Haag wird telegraphirt: Der Friedensschritt erfolgte auf eigenste Initiative der Königin Wilhelmine, welche den Boerenkrieg beendigen will. Krüger weigerte sich jedoch, die niederländische Regierung formell mit der Friedensmission zu betrauen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. Februar.

— (Betrachtung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat den Sachse-Besitzer Einwohner Béla Kovacs für den Hofbuzacher Bezirk des Klein-Köcker Comitats, den Namorer Einwohner Albert Bardy für den Klein-Enpder Bezirk des Unteralbener Comitats mit der landwirthschaftlichen Vertreterstatung betraut.

— (Ernennung.) Der Präsident der Maros-Basarhelyer kön. Gerichtsstapel hat den abholvirten Rechtslehrer Edmund Schmidt zum unbedingten Rechtspractikanten ernannt.

— (Die Klausenburger Advocatenkammer) verlaublich, daß sie den zum Verwalter der Ranzlei des verstorbenen Klausenburger Advocaten Wachsmann entsetzten Advocaten Anton Dobal seiner Function enthoben und an seine Stelle zum Verwalter den Klausenburger Advocaten Dr. Gustav Haller delegirt hat.

— (Die Regierung gegen die Auswanderung.) Das Ministerium des Innern wird nicht müde, die Aufmerksamkeit der Jurisdiction auf die Auswanderung und die Eruirung ihrer Ursachen zu lenken. Soeben ist an die Jurisdictionen, w. Ref. Hrt.“ meldet, ein neuerlicher Erlaß ergangen, mit der Aufforderung, überall, wo eine Bewegung im Interesse der Auswanderung zu Tage tritt, die Ursachen dieser Bewegung und deren Leiter zu ermitteln, und hieron unverzüglich das Ministerium verständigen, damit es die entsprechenden Gegenmaßregeln treffen könne.

— (Aufgebote beim Standesamt in Hermannstadt.) Johann Wälther, Landmann, ev. A. B., und Louise Theil, ev. A. B., Beide in Pretai. — Thomas Barb, Landmann, gr.-or., und Marie Belascu, griech.-fath. — Andreas Weber, Schuhmacher-Gehilfe in Marktstetten, ev. A. B., und Katharina Theil, ev. A. B. — Josef Keugebauer, Tischlermeister, röm.-fath., und Susanna Locz geborene Fagonyer, ev.-ref. — Johann Bulea, Landmann, gr.-or., und Marie Buzdughina, gr.-or. — Johann Keantiu, Landmann, gr.-fath., und Marie Moldovan, gr.-fath., Beide in Sebes. — Samuel Bedert, Fabrikarbeiter, ev. A. B., und Katharina Schwachhofer, ev. A. B., Beide in Maros-Ujvar. — Johann Mihaltan, Schuhmachermeister, gr.-or., und Rachel Fridon in Großpold, gr.-or. — Johann Kozjofar, Landmann, gr.-or., und Anna Moldovan, gr.-or., Beide in Salzbürg. — Jacob Matek, Bürstenbindegehilfe in Brektovacz, röm.-fath., und Marie Varcsetich, röm.-fath.

— (Kirchen-Musik) in der evang. Pfarrkirche A. B. am Sonntag den 2. d. M. (Mariä Reinigung). „Der Herr ist unsere Zuversicht“, Motette für Männerchor von B. Klein. (Seminar-Chor.)

— (Aus der Theater-Kanzlei.) Wie bereits angezeigt, finden noch zwei Gastspiel-Vorstellungen der I. Operetten-Sängerin Johanna Fischer-Frey und zwar Sonntag den 2. d. M. „Die schöne Helena“, komische Oper in 3 Acten von J. Offenbach, in welcher Frau Fischer-Frey die Partie der „Helena“ singt. Die Sonntag-Aufführung findet im Suspensiu statt. — Als Nachmittags-Vorstellung wird „Auf der Sonnenseite“, Lustspiel in 3 Acten von Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg, aufgeführt.

Montag den 3. d. findet als Abschieds-Vorstellung im Abonnement eine Wiederholung der Wälder'schen Operette „Der Bettelstudent“,

Überall zu haben.



Kalodont
unentbehrliche Zahn-Crème
erhält die Zähne rein, weiss und gesund.
[1094] 9-32

Wer eine wirklich vorzügliche Cigarettenhülse kaufen will, wende sich an die Firma



Carl F. Jickeli,
Specialitätentrakt in Hermannstadt,
und verlange ausdrücklich
Cigarettenhülsen
„Jenile“.
Die „Jenile“-Hülse vereinigt in sich alle Vorzüge, die die verwöhnten Raucher beanspruchen können.
[1132] 11-25

Möbelhandlung.
Hiermit bringe ich einem p. t. Publicum höflich zur Kenntnis, daß ich

Kälbergasse Nr. 2
(im Hause der Rumler'schen Apotheke)
eine
Niederlage
von
neuen, sowie gebrauchten, aber tadellos erhaltenen Möbeln
errichtet habe. Gebrauchte Möbel kaufe ich zu guten Preisen.

Alle Bauarbeiten, sowie Reparaturen werden in meiner **Werkstätte Kälbergasse Nr. 6** prompt und **billig** ausgeführt. [1137] 11

Indem ich mich in Bedarfsfällen ergebenst empfehle, zeichne hochachtungsvoll

Martin Lang,
Tischler-Meister,
Hermannstadt, Kälbergasse Nr. 6.

Richters Liniment Capsici comp.
Anker-Pain-Expieller
ist ein altbewährtes Hausmittel, welches seit mehr als 33 Jahren als zuverlässige Einreibung bei **Gicht, Rheumatismus und Erfältungen** angewendet wird.

Warnung: Rinderwertigen Nachahmungen wegen sei man beim Einkaufe vorsichtig und nehme nur Originalflaschen in Schachteln mit der Schutzmarke **Anker** und dem Namen **Richter** an. — Zum Preise von 80 h., R. 1.40 und R. 2.— vorräthig in fast allen Apotheken: Haupt-Depot bei **Josef von Török,** Apotheker in **Budapest.**

A. v. Richter & Cie., t. u. t. Sofi.
Hudobitz.

Bestes, vollkommen trockenes, billigstes Buchen-Brennholz ungeschwemmt.
per Meterklasten **21 Kronen** ab Magazin, mit Zustellung in's Haus **22 Kronen**, — geschnitten in's Haus gestellt **25 Kronen**, — geschnitten und gespalten in's Haus gestellt **26 Kronen.** [42] 3

Bestellungen nimmt entgegen **Joh. J. Keil,** Wehl-Niederlage, **Grosser Ring II, G. Orendt** und **W. Feiri,** Heltauergasse 45, **Josef Schwarz,** Kaufmann, Saggasse 8, **Karl Mühlsteffen,** Färbergasse 19.

Karl Roth,
Reussbachgasse Nr. 7.

Laubsäge



Warenhaus gold: Pelikan
VII, Siebensterng. 24
Wien. Preisbuch gratis. Wien. [1067] 14-25

BENZIN-, PETROLIN- u. GAS-MOTORE
und **LOCOMOBILE**
mit Ventilsteuerung u. elektrischer Zündung unter weitestgehender Garantie für alle Zwecke geeignet. Keine Schnell-Läufer daher für Mühlenbetrieb ganz besonders geeignet, liefert die

Motoren-Fabrik OSERS & BAUER
zu günstigen Zahlungsbedingungen.
Generalvertretung u. **B. Dénes,** Budapest, Lager für Ungarn bei **V. Váci-körút 61.**
Kataloge gratis. — Solide Vertreter gesucht. [1168] 8-10

Trinken Sie nur **Johann Becher's** Specialität:

Karlsbader Englischbitter
den besten aller Magenliqueure!

Überall käuflich.

Vielfach prämiirt.

Johann Becher,
Liqueur-Fabrik, Karlsbad i. B.
Gegründet 1807. [1158] 18-40

Hermannstädter Vorschuss-Verein.
S o l l. B e r e c h n u n g H a b e n.

	K	h		K	h
Saldo vom December 1901	44962	20	Spareinlagen	185453	47
Spareinlagen	45911	08	Spareinlagen-Zinsen	13556	46
Vorschüsse auf Wechsel	351713	09	Vorschüsse auf Wechsel	290845	60
Provisionen und Zinsen	11244	27	Hypothek- und Raten-Darlehen	22000	—
Hypothek- und Raten-Darlehen	25801	17	Ratenzahler	1333	21
Hypothek- und Raten-Darlehens-Zinsen	3325	99	Reescompte	8698	—
Ratenzahler	3758	93	Reescompte-Zinsen	298	63
Realitäten-Ertragnis	757	68	Gehalte und Vöhne	1670	81
Effecten	227	50	Sparen	884	70
Effecten-Zinsen	1704	—	10% Capitalzinsensteuer	2932	74
Reescompte	41980	—	Steuern und Gebühren	200	—
Conto pro diversi	504	32	Conto pro diversi	277	67
Witwencaffa	44	88	Mitglieder	42	—
			Witwencaffa	887	93
			Saldo auf Februar	11853	89
	540935	11			

Die Direction.

„Tribby“ anerkannt beste und billigste **Champagner-Marke**
empfehlen
Ludwig Fuohs.
[62] 5-10

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 53.

Atelier Auerlich
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 53.

Meine allseits bekannte **photographische Kunst-Anstalt** habe ich durch ein neu eingerichtetes

Maler-Atelier

vergrössert und bin ich daher in der angenehmen Lage, **Oel-, Aquarell- und Pastell-Bilder** mit garantirter Aehnlichkeit zu den billigsten Preisen anzufertigen.

Für die Leistungsfähigkeit auch meines Maler-Ateliers liefern die in meinem Schaukasten Heltauergasse Nr. 53 ausgestellten Bilder den besten Beweis.

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 53.

JULIUS ERÖS
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.
Siebenbürgens grösstes
Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren-Lager
empfeilt billig und preiswerth alle Erzeugnisse der
Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.



Nur gute, solide Waare.
Billige Preise, gewissenhafte Garantie. [82] 88

300.000 Kaufleute und Detailisten
haben durch die Einführung der [93] 2-2
amerikanischen Controll-Registrir-Cassen
ihre Geldgebarung geschützt.

Versäumen Sie daher nicht die Gelegenheit und lassen Sie sich durch den hier weilenden Vertreter **Hôtel „Römischer Kaiser“ Zimmer Nr. 23** ein practisches Geschäftssystem erklären (ohne Kaufverpflichtung — kostenlos). Sie werden mehr Geld verdienen, Ordnung haben, Zeit sparen und werden Verdruss vermeiden, Sie schützen Ihre Angestellten und Ihre Kunden.

Obiges bestätigen Ihnen jederzeit die hiesigen Herren Firmen-Inhaber **Julius Wermescher, Ludwig Fuchs, Gustav Meltzer, Paul Nandwich, W. Krafft, E. Gollner.**

National Cash Register Co. Ltd., Wien—Budapest.

Oh jaj! Bei Husten, Heiserkeit und Verschleimung wirken rasch und sicher **Eljen!**

Egger's Brust-Pastillen
schmecken vorzüglich und beeinträchtigen den Appetit nicht.
Per Carton 1 Krone und 2 Kronen. Probe-Carton 50 Heller.

Haupt- und Versandt-Depôt:
„REICHSPALATIN“-APOTHEKE,
Budapest, VI., Váci-körút 17.

In Hermannstadt zu haben in den Apotheken:
August Teutsch, Karl Heinrich, J. C. Molnar, Karl Jikeli, Karl Müller, E. Rummel; in Mühlbach in den Apotheken: Egger's Brust-Pastillen Ludwig Binder, Wilhelm Lederhölzer. [946] 18-30

Für Weinbautreibende! Für Landwirthe!

Zum Bespritzen der Weingärten
als auch zur Vertilgung der Obstbaumschädlinge, sowie zur Vernichtung des Hederichs und des wilden Senfs haben sich **PH. MAYFARTH & Co.'s** patentirte **selbstthätige** tragbare, als auch fahrbare **Spritzen „SYPHONIA“**

am besten bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäubt. Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.



Die besten **Säemaschinen** sind **Ph. Mayfarth & Co.'s** neu construirte **„AGRICOLA“** (Schubrad-System) für alle Samen und verschiedene Saatmengen, ohne Auswechslung von Rädern; für Berg und Ebene. Leichtester Gang, grösste Dauerhaftigkeit, billigster Preis. Ermöglichen grösste Ersparnis an Arbeit, Zeit und Geld.

Heu- und Stroh-Pressen für Handbetrieb, Maisrebler, Dreschmaschinen, Göpel, Putzmühlen, Trieure, Mähmaschinen, Pflüge, Walzen, Eggen etc.

fabriciren und liefern als Specialität unter Garantie in neuester, vorzüglichster, anerkannt bester Construction

PH. MAYFARTH & Co.,
kaiserl. königl. ausschf. priv. Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen,
WIEN, II., Taborstrasse Nr. 71. [74] 1-10

Preisgekrönt mit über 450 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen. — Ausführliche Kataloge und zahlreiche Anerkennungs-Schreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.